

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lowery, Mark

Die ganze nackte Wahrheit

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ARBEITEN FÜR DIE ZWEITE CHANCE

– Freitag –

Ausgeführte Aufgaben: *Keine.*

Was ich gelernt habe: *Nichts.*

Ich heiße Michael Swarbrick, und mir bleiben zwei Wochen, um meine Schulkarriere zu retten. Und zwar weil:

1. ich verhaftet wurde, als ich nackt vor einem gestohlenen Esel getanz habe.
2. ich mit Punkt 1 auf der Titelseite einer Lokalzeitung geprahlt habe.
3. ich mich in ein Computernetzwerk eingehackt und vor der gesamten Schule meinen Hintern zur Schau gestellt habe.
4. ich mich selbst in Brand gesteckt habe.
5. mit Punkt 4 ein Massen-Flitzen ausgelöst habe.
6. durch Punkt 5 zu einer Internet-Sensation wurde.
7. durch 1–6 mein Name zu einem Begriff wurde.
8. ich zum allerersten Mal mit dem unglaublichsten Mädchen des Universums geknutscht habe. Das sollte eigentlich etwas Gutes sein. Aber da sie zu diesem Zeitpunkt nicht richtig wach war, ist es etwas total Schlimmes.
9. ich eine ältere Ausländerin eingesperrt und sie gezwungen habe, Nudistin zu werden.

10. ich ein Auto ruiniert habe, um der Freundin von jemand anderem unanständige Botschaften zu senden. Anm.: **In Wirklichkeit war ich das gar nicht.**

Bei uns verweist man niemanden gern von der Schule. Wenn jemand im zehnten oder einem noch höheren Schuljahr richtig in Schwierigkeiten gerät, wird er zu einem längeren Praktikum geschickt, das »Arbeit für die zweite Chance« heißt.

In den nächsten beiden Wochen muss ich den ganzen Tag arbeiten, abends darüber nachdenken, warum ich nicht im Unterricht bin, und aufschreiben, was ich gelernt habe. Wenn ich mich anstrenge und mich als anständiger Mensch erweise, darf ich *vielleicht* zurückkehren.

Wenn nicht, dann fliege ich mit Sicherheit von der Schule.

Bei einem Blick auf die oben aufgeführte Liste würden die meisten sagen: »Du bist eindeutig ein schlechter Mensch. Ich hoffe, du wirst von einem Fahrrad überrollt oder von wilden Kindern gebissen. Das hast du jedenfalls verdient.«

Das Problem ist, dass ich das alles nicht gemacht habe. Na ja. Okay. Also, ich hab das alles gemacht, abgesehen von Punkt 10. Doch das meiste war nicht meine Schuld. Und wenn doch, dann hatte ich einen guten Grund.

Gewissermaßen.

Viele Leute würden gern von der Schule verwiesen werden. Es würde ihnen einen Mordsspaß machen, den ganzen Tag in ihrer Unterhose zu Hause rumzusitzen, Fernsehen zu gucken und Kartoffelchips zu essen. Aber nicht mir. Ich gehe *gern* zur Schule. Ich lerne gern. Wenn ich älter bin, will ich mal in einem hübschen, sauberen Büro mit einem Drehstuhl und meinem eigenen Vorrat an Gummibändern, Füllern und Bonbons arbeiten.

Ohne Schulabschluss muss ich wahrscheinlich einer Arbeit nachgehen, die mir keinen Spaß macht, zum Beispiel in einem Secondhandladen gependete Unterhosen mit der Hand waschen.

Deshalb muss ich bei dem Praktikum meine Sache gut machen. Ich bin überzeugt ..., okay, ich bin mir ziemlich sicher ..., na schön, ich *glaube*, ein anständiger Mensch zu sein. Das müssen die anderen bloß begreifen. Und im Moment spricht alles eher gegen mich.

Seit dem Vorfall mit dem Auto bin ich vom Unterricht ausgeschlossen. Heute früh musste ich mit Mum zu einem Gespräch mit Mr Whittle (unserem Direktor) über mein Praktikum. Das war das erste Mal seit Freitag, dass ich mich mit einem meiner Familienangehörigen im selben Zimmer aufgehalten habe. Ich habe nämlich den größten Teil des Wochenendes in meinem Zimmer vor dem Laptop gesessen und recherchiert, ob ich erwirken kann, dass meine Eltern geschieden werden.

Leider nichts zu machen.

Mr Whittle sprach davon, dass ich »der Gemeinschaft etwas zurückgeben« und dass »alles richtig rund werden« müsse.¹ Er sagte, wenn ich zwei Wochen lang hart arbeiten würde, dürfte ich rechtzeitig zur Schuldisco wieder zurückkehren.

Obwohl ich gar nicht zur Schuldisco gehen will, habe ich genickt und gelächelt und mich total bemüht, einen netten Eindruck zu machen. Mr Whittle hat mich lange gemustert und gefragt, ob ich auf die Toilette müsse.

¹ Damit hat er vermutlich gemeint, dass es noch einiges herauszufinden gilt, und hat sich nicht auf meine Figur bezogen, denn die ist schon rund genug.

Bei dem Gespräch ließ er mir die Wahl: Die Schule könne mir einen Praktikumsplatz besorgen, oder ich könne mir selbst einen organisieren.

Ich wollte in der örtlichen Bücherei arbeiten, und Mr Whittle erlaubte mir, dort anzurufen. Von dieser Idee war ich ziemlich begeistert. Ein paar friedliche Tage, in denen ich die Bücher alphabetisch ordnen und dafür sorgen würde, dass sie kerzengerade stehen – das klang perfekt. Und außerdem würde ich damit der Gemeinschaft etwas zurückgeben. Ich sprach mit ganz netter, freundlicher Stimme und erklärte, wer ich war.

Bevor ich noch etwas anderes sagen konnte, schnitt mir die Bibliothekarin das Wort ab und sagte, ich sei dort nicht willkommen, da man alles über mich in der Zeitung gelesen habe. Dann legte sie auf.

Mr Whittle sagte, dass ihn das nicht überrasche. Er wolle mich nirgends arbeiten lassen, wo ich mich nackt hinter Bücherregalen verstecken und alte Frauen erschrecken könne.

Das empfand ich als ziemlich ungerecht. Vor der alten Frau habe ich mich doch gar nicht ausgezogen. Vielmehr war es andersrum. Aber das ist das Problem, wenn einen die Leute für einen stadtbekanntem Nudisten halten. Alle rechnen nur mit dem Schlimmsten.

Jedenfalls sagte Mr Whittle, es sei besser, wenn die Schule einen Praktikumsplatz für mich suche. Am Montag werde ich wissen, was für einer es ist.

Zufälligerweise hat mein ziemlich dicker, bester und einziger Freund Paul Beary genau die gleiche Strafe erhalten. Letzte Woche hat er den Vorratsraum für die Automaten geplündert und ist dann abgehauen, um nach Frankreich zu trampen. Zu seinem Pech hielt bloß ein Polizist, der ihn sofort wieder in die Schule zurückgebracht hat.

Paul behauptet, dass eine ganze Spezialeinheit nötig gewesen sei, um ihn festzunehmen, und ein Scharfschütze der Polizei ihn niedergeschossen habe. Er hat mir sogar die Schusswunde gezeigt.²

Paul erzählt ständig Lügen. Zum Beispiel:

- a. Der Mann seiner Schwester besitzt eine Nashornfarm in Kenia (wo Paul viele glückliche Stunden beim Melken der Nashörner zugebracht hat).
- b. Er hat einen Cousin namens Silas, der in Lettland von einem radioaktiv verstrahlten Elch gebissen wurde und jetzt Gras frisst, ein Geweih hat und im Dunkeln leuchtet.
- c. Und sein Onkel Dwayne (der den Wohnwagen erfunden hat) hat »drei Pobacken«.

Paul wollte sein Praktikum bei McDonald's ableisten, also war er gestern dort und hat dem Mann am Tresen erzählt, dass er letztes Jahr den Junior MasterChef-Kochwettbewerb gewonnen habe und »Sternenstaub auf ihre Big Macs streuen« wolle.

Doch während er auf den Geschäftsführer wartete, habe er »einen leichten Hunger verspürt«. Der Geschäftsführer ertappte ihn dabei, wie er seinen Hunger direkt am Soßenspender stillte. Kein Wunder, dass er die Stelle nicht bekommen und jetzt in allen McDonald's-Filialen der Stadt Hausverbot hat. Ersatzweise musste er sich einen Praktikumsplatz in der Wohnwagenfabrik seines Onkels Dwayne besorgen.

² Seinen Bauchnabel.

ARBEITEN FÜR DIE ZWEITE CHANCE

– Montag –

Ausgeführte Aufgaben:

Ich habe mir einen Praktikumsplatz »ausgesucht«.

Was ich gelernt habe:

Dass ich mein Leben nicht so bald umkrepeln kann.

Mein idiotischer Bruder sagt, wenn man etwas Gutes tut, widerfährt einem auch selbst Gutes. Doch wenn man etwas Schlimmes tut ...

Den Rest könnt ihr euch wahrscheinlich denken. Meistens redet mein Bruder Schwachsinn.³ Aber in diesem Fall könnte was dran sein. Wie oben erwähnt, war ich in schlimme Sachen verwickelt. Und obwohl nichts davon meine Schuld war, muss ich jetzt dafür büßen.

Heute fand mein zweites Gespräch in der Schule statt. Mum und ich gingen in Mr Whittles Büro. Ich kann sein Büro nicht ausstehen. Dort riecht es nach Kaffee und Körperausdünstungen. Ein bisschen wie Mr Whittle selbst, könnte man sagen. An der Wand hängt ein Poster von einem Krokodil, das eine Schar verängstigter Gnus angreift. Unten drunter steht: »Nur die Starcken überleben.« Das sagt einiges über Mr Whittle aus.

Als ich mich setzte, sagte er, er habe eine gute Nachricht. Es sei ihm in letzter Minute gelungen, zwei Praktikumsplätze zu finden, zwischen denen ich wählen könne.

³ Wie damals, als ich vier war und er mir sagte, dass ich an meinem Finger lecken und ihn in die Steckdose schieben solle, dann würde mir ein Bart wachsen.

1. Für meinen früheren Psychologen Chas arbeiten.
2. In einer Fabrik namens Golden Nuggets aus toten Hühnern mit der Hand die Innereien rausholen.

Eine sehr schwierige Entscheidung. Der einzige Grund, warum ich mich nicht für Golden Nuggets entschieden habe, ist, dass ich gegen Latexhandschuhe allergisch bin. Deshalb wäre ich gezwungen gewesen, acht Stunden am Tag mit bloßen Händen die blutigen Eingeweide der Hühner anzufassen.

Ich will ja nicht undankbar klingen, aber mit Chas zu arbeiten, erschien mir kaum angenehmer.

Das würde ich gern erklären: Bevor die schlimmen Sachen passiert sind, beriet mich Chas bei ein paar anderen Problemen, die ich hatte. Zum Beispiel, dass meine Mutter eine verrückte Nudistin war, die sich vor der gesamten Stadt blamierte, und dass ich Angst vor nackten Menschen und Eseln hatte.

Eigentlich ist Chas schuld, dass ich überhaupt verhaftet wurde, was dann zu allem anderen Schrecklichen führte. Offen gesagt ist er der schlechteste Psychologe aller Zeiten und hat mein Leben total zerstört. Das könnte eine gute Zusammenarbeit durchaus verhindern.

Während Mr Whittle Chas anrief, um für den nächsten Tag ein Treffen zu vereinbaren, überkam mich die Sorge, dass meine Schulkarriere wie eine unerwünschte Wasserschildkröte die Toilette hinuntergespült werden könnte.

Nach Mr Whittles Anruf ging ich nach Hause. Der einzige andere Mensch im Haus war mein Bruder, der im Nebenzimmer mit seiner Freundin lachte und Spaß hatte. Da ich mir das nicht anhören wollte, stopfte ich mir Watte in die Ohren.

Eine meiner Aufgaben während des Praktikums wird darin bestehen zu überlegen, warum ich dazu verdonnert wurde. Wenn

ich die Sache mit meiner Verhaftung erkläre, wird vielleicht klar, warum ich nicht mit Chas zusammenarbeiten will.

MEINE VERHAFTUNG

Vor ungefähr zwei Wochen gab mir Chas einen Rat. Daraufhin fuhren Lucy King und ich nach Blackpool, um unsere Probleme zu lösen.

Lucy King ist der wunderbarste Mensch der Welt. Leider hasst sie mich jetzt. Vor ein paar Monaten war sie bei den »Zehn Stars der Zukunft« in der Zeitschrift *Swimming Time* die Nummer zwei. Dort stand, sie sei ein »heißer Tipp fürs Treppchen bei den Europameisterschaften im Sommer«.

Ich schnitt den Artikel aus und klebte ihn in das Sammelalbum, das ich für sie angelegt habe. Daran ist nichts Seltsames. Lucy *war* meine beste Freundin. Beste Freunde sind stolz auf ihre besten Freundinnen. Zusammen mit anderen wichtigen Sachen⁴ sammeln sie Fotos und Artikel über sie aus Zeitungen und Magazinen.

Lucys Dad ließ sie beim Schwimmen so hart trainieren, dass es ihr keinen Spaß mehr machte. Irgendwann war sie so verzweifelt, dass sie sich tatsächlich mit meinem Bruder einließ. Zum Glück merkte sie, wie lächerlich das war, und nachdem sie ihn mit einem anderen Mädchen erwischt hatte, gab sie ihm eine Ohrfeige. Gleich darauf ist er nach Australien abgehauen.

⁴ Z.B. kaputte Schwimmbrillenbänder, weggeworfenes Energieriegel-papier, ein Pflaster, das sich bei den Regionalmeisterschaften im letzten Jahr direkt vor dem Schmetterlingsfinale von ihrem Fuß löste usw.

Leider ist er wieder zurückgekommen.

Also, um mich von meiner Angst vor Eseln zu befreien, haben wir am Strand von Blackpool einen gemietet. Und nach einem angenehmen Spazierritt banden wir ihn an einem der Piers fest und hüpfen ins Wasser, damit Lucy sah, dass Schwimmen auch Spaß machen kann.

Ein perfekter Plan, oder?

Ähm ... nicht unbedingt.

Lucy schlug vor, ich solle meine Shorts ausziehen, um meine Angst vor Nacktheit zu überwinden. Trotz meiner Scheu ließ ich mich darauf ein. Lucy hat übrigens nicht geguckt oder so. So jemand ist sie nicht.

Etwa drei Sekunden funktionierte das Ganze. Ich fühlte mich frei und unbefangen.

Dann fingen die Probleme an.

ALLES LÄUFT FALSCH

Im Wesentlichen hätte Folgendes passieren sollen:

1. Wir verbringen eine schöne Zeit mit dem Esel und gehen schwimmen. Ich ziehe meine Shorts aus und schleudere sie vor Freude über meine neugewonnene Freiheit über den Kopf.
2. Wir bringen den Esel zurück und fahren zufrieden nach Hause, von jeglichen Sorgen und Problemen geheilt.

Doch in Wirklichkeit passierte Folgendes:

1. Siehe oben.
2. Wir verlieren die Zeit aus den Augen und behalten den Esel länger als bezahlt; über eine Stunde länger, wie sich herausstellt.
3. Ohne dass wir es ahnen, verständigt der Eselbesitzer die Polizei, und ein gepanzerter Mannschaftswagen kommt ange rast. Anscheinend ist Eseldiebstahl in Blackpool ein Schwerverbrechen.
4. Als ich aus dem Wasser komme und sehe, dass auf dem Strand ein wütend aussehender Polizist steht und mich anstarrt, erfahre ich von Punkt 3.
5. Ich rufe Lucy zu, dass sie flüchten soll, damit sie keinen Ärger bekommt.
6. Lucy gleitet wie ein wunderschöner Tümmler in den trüben Wellen davon und taucht auf der anderen Seite des Piers wieder auf.

Leider war die Geschichte damit noch nicht zu Ende.

DAS ENDE DER GESCHICHTE (DAS IN WIRKLICHKEIT NICHT MAL IHR ANFANG IST)

Der Polizist bat mich in ruhigem Ton, aus dem Wasser zu kommen. Ich weigerte mich. Ich konnte meine Shorts nicht mehr sehen, und das Meer schützte meine Sittsamkeit wie eine riesige flüssige Unterhose.

»Okay, Mister«, sagte der Polizist. »Jetzt wollen wir aber nicht kindisch werden. Die Hände über den Kopf, und sofort aus dem Wasser kommen.«

Äußerst langsam und äußerst widerwillig kam ich aus den Wellen. Die Hände in der Luft. Graues Wasser strömte an mir herab. *Alles* auf dem Präsentierteller. Wie in einem billigen Werbespot für ein richtig schlechtes Duschgel. Offensichtlich unangenehm berührt warf der Polizist das Handtuch.

Wenn ich sage »er warf das Handtuch«, meine ich nicht, dass er sich geschlagen gab und mich wieder zurück ins Wasser schickte. Ich meine es wörtlich; er zog eine Art Handtuch aus der Tasche und warf es zu mir hinüber ins Wasser.

»Uäh. Bedeck deine Blöße«, befahl er. Beschämt nahm ich das Tuch, um – ihr wisst schon – die *wichtigen Körperregionen* zu verbergen, und watete langsam zum Strand.

»Wem gehören die?«, fragte er und hob Lucys Kleidungsstücke hoch.

Ich wollte Lucy nicht in Schwierigkeiten bringen. »Mir.«

Der Polizist runzelte die Stirn. »Was denn? Der Minirock auch?«

»Ja. Den ... hab ich unter der Hose getragen.«

Ein neuer Tiefpunkt.

»Also. Ein Junge, der Esel stiehlt und sich dann vor ihnen exhibitioniert.« Er hielt inne und ließ einen Pfiff ertönen. »Wenn er sich nicht gerade als Frau verkleidet. Na schön. Fahren wir aufs Revier – mal sehen, was deine Eltern dazu zu sagen haben. Und deine Mädchenklamotten kannst du hierlassen. So einen Quatsch dulde ich nicht in meinem W ...«

Er konnte seinen Satz nicht beenden. Über uns krachte es, und dann stürzte etwas vom Himmel, das mit voller Wucht auf den Polizisten knallte und ihn zu Boden streckte.

WIE EINE SCHLIMME SITUATION NOCH SCHLIMMER WERDEN KANN

Alles Mögliche fällt vom Himmel. Zum Beispiel Regen, Meteoriten, selbstmörderische Turmfalken. All das ist einigermaßen akzeptabel und normal.

Doch »akzeptabel« und »normal« sind keine Worte, mit denen man Paul Beary beschreiben könnte.

Mein sogenannter Kumpel wälzte sich von dem Polizisten herunter, prustete den Sand aus dem Mund und überprüfte seine Kamera mit Zoomobjektiv. »Funktioniert noch. Ausgezeichnet.«

VERHAFTUNG

Zum Glück überlebte der Polizist, auch wenn er aussah, als wäre er gerade mit einem Planeten zusammengeraselt. »Keiner ... von euch ... bewegt sich. Ihr seid beide ... verhaftet«, stieß er keuchend hervor. »Sobald ihr mir zum Wagen zurückgeholfen habt.«

»Na los, Mike«, sagte Paul.

»Nein«, zischte ich, »ich muss meine *Mittelzone* bedecken.«

Paul schnalzte missbilligend und führte den Polizisten vom Strand weg. Ich zog mich rasch an und folgte ihnen. Vermutlich hätten wir wegrennen können, aber mir gefiel der Gedanke nicht, ein gesuchter Verbrecher zu sein, und Paul sagte, er könne nicht rennen, weil ihm letzte Woche eins von den Nashörnern seiner Schwester auf den Fuß getreten sei.